

1830.

Sonnabend, 3. Juli



1922
No. 53.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quact. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

U n e r i n n e r l i c h e s .

Ein unreifer, leiser Gedanke,
Geträumt nur, aber noch nicht gedacht,
Umschlingt oft, wie eine zitternde Mantel,
Die Seele, bevor sie erwacht; —
Da fährt sie empor aus ihrem Sinnen,
Zu haschen sein flüchtiges Glück:
Er aber flog längst von Hinnen
Und stieg von der Erde Zinnen
Ins Meer der Träume zurück.

Wie das Schiff auf eilenden Bogen,
Ein meeredurchsegelnder Schwan,
Wenn es längst dem Aug' entzogen,
Noch seiner Ruder kreisende Bogen
Hinterläßt auf der Wellenbahn,
Und die Spur des furchenden Steuers:
So entschwand auch er dem Gedächtniß,
Und sein einziges armes Vermächtniß
Ist ein Räthselsbild
Von der neidischen Dese des Schleiers
Vielleicht für ewig verhüllt.

Solche versunkene Träume.

Sie sind ein unergründliches Nichts,
Ein Korn, das nicht gediehen zum Keime,
Und doch der Abglanz eines Lichts,

OSZK Ielt.
Hirlogler
v. 1871



Die Ahnung eines Himmelsgeichts ;
 Ein Zauber, der die Erinnerung quält,
 Das Hinstarren in eine Welt,
 Die, unerforscht und unentdeckt,
 Sich vor dem Kompaß der Seele
 In neblige Fernen versteckt.

Solcher Traumgedanke, der wie
 Ein Wort, das noch kein Ton belebte,
 Auf den Lippen der Gottheit schwebte,
 Als der Mensch hinsah auf sie ; —
 Wenn die Erinnerung ihn endlich
 Erfasst zu haben glaubt,
 Wie steigt er als gemein - verständlich
 In das begierige Haupt ;
 Wie eine Welt, die uns alltäglich
 Mit ihrem Geräusch umlärm't ;
 Wie ein Strahl, dem es unmöglich,
 Daß er das Herz erwärmt !

Aber unentdeckt und unenthüllt,
 Als ein räthselhaftes Geheimniß,
 Wie verweilt in forschender Säumniß
 Die Seele da vor seinem Bild !
 Er gleicht dem Dunkel, das mit ihren Strahlen
 Die Zukunft allein erhellt,
 Dem Schuldbrief, den bezahlen
 Uns wird eine bessere Welt.
 Und was von Zahlung und von Lösung
 Zu fordern wir an's Jenseits haben,
 Wird die Geister mit Genesung
 Und die Herzen mit Entzücken laben.

Manfred.

Der Karten - Dämon.

Novelle von August Kahlert.

Das Recht ist Eins, und Tausend ist die Sünde ;
 D'rum ist die Sünde leicht, und schwer das Recht. Kaupach.

I.

Die Abendtafel im Gesellschaftssaale zu P . . . , dem reizend
 gelegenen und vielbeliebten Badeorte, dem Sammelplatze verschiedener

und verschiedene Zwele verfolgender Menschen, Gensungsbedürftiger, Zerstreungsuchender aller Gattung, war heute ungemein stark besucht. Der Restaurateur hatte seine „Carte a souper“ nicht umsonst reichlicher als gewöhnlich eingerichtet, voraussehend, daß bei der unbeständigen Witterung nicht viele Badegäste Ausflüge machen, auch, daß das im nahen Theater gegebene neue Stück zahlreichen Zuspruch haben würde, was immer ebenfalls für ihn einträglich wurde. Unter den am Tische Sitzenden waren die verschiedensten Gesichter zu bemerken, und auch der gleichmäßige Zwel der einzelnen Personen, auf Schnellste Befriedigung des drängenden Hungers zu bewerkstelligen, bewirkte verschiedene Maaßregeln. Während Einer durch Schimpfen, der Andere durch Höflichkeit, der Dritte durch gebieterisches Benehmen den Kellner zur eiligen Herbeischaffung der erlesenen Speisen zu bringen suchte, ging dieser ungestört seinen Gang und es verdient nur als ein Zeichen seiner vorgeschrittenen Bildung bemerkt zu werden, daß er die Damen zuerst zufrieden stellte. Unter diesen zeichnete sich ein junges blühendes Mädchen eben so sehr durchreizendes Aeußere als anmuthiges und bescheidenes Betragen aus. Sie war eher zart als üppig gebaut, und die blendende Weiße ihrer niedlichen Hände, wie die Feinheit ihrer Gesichtszüge, schienen sie einem höhern Stande zuzugesellen, während man sich zugleich versucht fand, das dunkle, und unwiderstehlich fesselnde Auge für einen Spiegel des schönsten Gemüthes zu halten. Ihr Anzug war sehr einfach, und obgleich wohlkleidend, doch nicht ganz neumodisch zu nennen; ihr schöner Mund sprach sehr wenig, und über den dunklen Augenbrauen hatte sich ein Zug leiser Schwermuth gelagert. Neben ihr saß ein Mann von mittleren Jahren, ihr nicht unähnlich, aber noch ernster und in sich gelehrter, als sie. Mit Ausnahme eines freundlichen lebendigen Männchens, — des geschätzten Badearztes, wie aus allen Aeußerungen herging, — war die übrige Tischgesellschaft nicht weiter interessant; denn einige bramabastrende Militairs, übermäßig gepuzte, aber sichtlich verblühte junge Weiber, mit Reichtum sich brüstende Kaufleute und mehrere konfiskirte Spizbuben-Physiognomieen, die körperliche und geistige Zerrüttung aussprachen und an Sammelplätzen des großen Publikums uns nicht selten begegnen, hatten beinahe alle Plätze besetzt. — „Nun, was hat denn eigentlich unsere miserable Komödianten-Truppe aufgeführt, das so viele Zuschauer herbeigelockt?“ fragte ein korpulenter Banquier, mit ziemlich gleichgiltigem Tone, wobei seine Seele sich sehr für die vor ihm duftende Gänseleber-Pastete zu interessiren schien. „Si, das Viktorsche Schrekens-Melodrama: „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers“ nach Angely's Me-

o a.

reizend
niederer

berzeugung," rief der Badearzt hervor; „wahrhaftig, ich werde von Sanitäts wegen das Stül untersagen, denn bei Gott, im dritten Aufzuge haben die Komtesse B.... und Frau von W.... ihre Krämpfe wieder bekommen, vor Alteration über solche Gräßlichkeit. — Uebrigens scheinen die hiesigen Schauspieler Sittenprediger werden zu wollen, denn das Stül wäre am Ende geeignet, Jedem das Spiel auf Lebenszeit zu verleiden; und hier wird es lächerlich, denn das Renommee unsers Bades, als desjenigen, wo am meisten und besten Bank gehalten wird, macht, glaub' ich, Niemand mehr streitig. Ich will übrigens gar nicht leugnen, daß ich wirklich bei der Gabe der Menschenkenntniß, die ich mir zu besitzen schmeichle, auf den verschiedenen Gesichtern der Zuschauer die manigfachsten Eindrücke gelesen habe.“ — Hier bewegte sich der bisher gedankenlos hinstarrende Mann neben dem oben erwähnten schönen Mädchen plötzlich unruhig, und forderte hastig vom Kellner eine Flasche Rives altes. — „Aber, lieber Vater, du trinkst ja sonst nie süßen Wein?“ fragte die Nachbarin staunend. — „Gleichviel, liebe Emma!“ entgegnete derselbe, und, als wolle er das Gespräch auf etwas Anderes lenken, fuhr er lauter fort: „Ich dünkte nicht, Herr Doktor! Sollten Sie nicht in der dritten Loge im Theater einen Fremden in blaßgelblichem Roke, mit einem F.... schen Verdienstorden geschmückt, bemerkt haben, auf den die Vorstellung eben nicht besonders einzuwirken schien?“ — „Ach, verehrtester Herr Berger, Sie meinen zuverlässig den Baron von Wangen, der heute früh hier angekommen! Wer und was er eigentlich sei, bleibt bis jetzt Räthsel; sein Aeußeres haben mehrere Damen für interessant erklärt; Geld scheint er auch zu haben, denn er hat im schwarzen Adler, wo er abgestiegen ist, drei Zimmer für sich genommen. Aber still, meine Herren, wenn man vom Wolfe spricht, — dort tritt der Baron eben ein und gibt Hut und Stok an den Kellner. Er will gewiß unser Tafelgenosse werden!“ —

In der That trat der Baron, ein Mann von vielleicht fünfzig Jahren, der sich ziemlich konservirt hatte, und im Betragen Kenntniß des feinen Tones offenbarte, mit leichter Verbeugung gegen die Anwesenden zur Tafel und mit vermehrter Höflichkeit zu Herrn Berger. Mit freundlicher Miene, in der aber etwas lag, das wenig Vertrauen erwekte, versicherte er Emma, wie sehr es ihn freue, seine Nachbarin im Theater wieder zur Tisch-Nachbarin zu erhalten, wogegen sie auch nichts einwenden könne, da an ihrer Seite der einzige leere Platz sei. Emma verneigte sich stumm. „Wie hat Ihnen das Stül gefallen?“ rief der Arzt dem Baron zu. „Man ist über das Urtheil noch nicht einig.“ — „Ich halte es für ein ganz mißlungenes Werk, das

schwerlich geeignet sein möchte, einen moralischen Endzweck zu bewirken, noch weniger auf Kunstwerth Anspruch machen zu dürfen;" war des Barons Antwort, wobei ein Zug bitteren Unmuths um seine blauen Lippen spielte. — „Ich sollte doch meinen, daß ein ziemlich verdorbenes Gemüth dazu gehöre, das theilnahmlos die erschütternden Szenen zwischen Germany, seinem Vater, seiner Gattin, und Danville anschauen könnte?" — „Warum? das sind Larven, keine Menschen, und das Geheimniß des wunderbaren, im Spiele wohnenden Zaubers ist unstreitig einer poetischeren Behandlung fähig. Man denke nur an des genialen Stefens Worte darüber im zweiten Theile von „Walseth und Leith." — Als die sicherste Bürgschaft dafür, daß das Stück schwerlich großen Eindruck mache, mag Ihnen dienen, daß ich mit dem Grafen von N... während des zweiten Actes das Abkommen traf, heute Abend für ihn Dank zu halten, weil ihn ein Todesfall in seiner Familie schnell nach seiner Heimat rief." — Berger seufzte, Andere lachten. „Ein Spieler also?" flüsterte es hier und da. Nun kannten gleich Viele den Baron par renommé, nun erzählte man sich leise vielerlei Anekdoten von seinem seltenen Glücke an andern Orten. Er schien sich wenig darum zu kümmern, sondern wahr sehr emsig um Emma bemüht, deren erste Stimmung er durch allerlei Erzählungen zu verschuchen suchte. Es gelang ihm, wenn auch nur theilweise, während ihr Vater fortwährend ernst und in sich gekehrt dabei saß. Wangen erfuhr nach geringen Erkundigungen, daß sie keine Badegästin, sondern in dem, eine Stunde weit gelegenen Städtchen N... wohnhaft sei, wo ihr Vater einer bedeutenden Handlung vorstehe, und heut nur zum Besuche hergekommen. Der Baron nahm diese Nachricht mit vieler Freude auf; „denn," fügte er hinzu, „es ist meine Absicht, mich in N... einzumieten, da ich die Badezeit über in dieser Gegend bleibe, und mein Reitpferd mich zu jeder Stunde schnell herüberschaffen kann, während hier fast alle guten Quartiere besetzt sind. Wenn Sie, mein Fräulein, mir ein passendes Logis vorschlagen könnten, was bei ihrer unfehlbaren Bekanntschaft mit der dortigen Lokalität kaum fehlen kann, so" — „Warum nicht," unterbrach ihn hier Berger; „ich besitze zwei Häuser in N..., von denen der erste Stof des einen gerade leer steht, und wohl für Sie passen möchte." — „Charmant," rief der Baron, „ich komme morgen hinüber und nehme mit Ihnen nähere Rücksprache, wir werden" — Hier trat ein alter Diener zu dem Sprecher und flüsterte ihm etwas in's Ohr, wovon Emma nichts als das Wort „grüner Tisch" verstand. Wangen erhob sich, mit vorzüglicher Artigkeit nochmals über das gemachte erwünschte Anerbieten erfreut, und versichernd: er preise jedenfalls den Zusatz

glücklich, dem er das Vergnügen so interessanter Bekanntschaft zu danken habe. Die Auszeichnung, die er überhaupt Emma widerfahren ließ, war zu sichtlich, als daß die benachbarten Tischgäste sie nicht bemerken, die Damen sie nicht beneiden, die Erfahreneren oder die Emma näher kennen möchten und denen der Baron wenig empfehlenswerth schien, sie nicht bedauern sollten. Zu diesen letztern mochte auch der Wadearzt gehören, denn nachdem der Baron sich entfernt hatte, und auch er von Emma Abschied nahm, fügte er leise hinzu: „Gratulire zur neuen Bekanntschaft! — interessantes Neufere, Lebensart, aber es ist nicht Alles Gold was glänzt; trau, schau, wem; empfehle mich bestens!“ —

Die Glocke schlug 11 Uhr; man meldete Herrn Berger's Wagen, und wenige Augenblicke später rollte dieser mit Vater und Tochter durch die Alleen nach dem in zweifelhaftem Mondlichte von ihnen liegenden Walde. — „Ich kann mich doch einer ängstlichen Besorgniß in diesem Dichte, besonders weiter unten, nicht erwehren,“ flüsterte Emma, sich tiefer in den Mantel einhüllend, denn die Nachtluft strich kalt durch die Wagenfenster; „die Bäume sind so schauerlich vom Winde bewegt, und der Waldstrom rauscht dort ganz unheimlich.“ — „Narvenpoffen!“ entgegnete Berger, „diese Gegend ist vor Räubern stets sicher gewesen, und Gespenster spuken nur noch in Hoffmann's „Phantasiestützen.“ Mich reut es aber, dich heut herübergesahren zu haben, denn das Stück, unbeschadet seines Werthes, hat mich so gräßlich erschüttert und in so finstere Stimmung versetzt, daß seine Einwirkung auf dich, die von der neulichen Krankheit kaum Genesene, der unser kleiner Ausflug eine Zerstreuung angenehmer Art sein sollte, unmöglich wohlthätig wirken kann. Mich wundert's nur, daß ich dich nicht lebhafter affizirt gesehen habe, und so möchte ich dies auf Rechnung der angenehmen Unterhaltung deines Nachbarn schieben, der dich aber am Ende mehr zu interessiren schien, als drüben der heftige Förster Heinrich gut heißen möchte.“ — „Lieber Vater!“ bat Emma sanft. „Nun, schon gut, Kind! Ich meinte es nicht so schlimm, und allerdings ist der Baron ein interessanter Mensch, wie es scheint, dessen Bekanntschaft mir angenehm war, und in Betreff meines Hauses nützlich sein kann.“ — „Er scheint stark zu spielen,“ sprach Emma mit fühlbarer Betonung, — „und nächst dem über Vieles ziemlich leichtsinnig zu denken.“ — „Mädchen, das Weib soll der Männer Thun so wenig als möglich richten, es hat nicht den Maasstab dazu, und die Leidenschaften des Mannes sind ihr so unergründlich, als dem Manne die Falten des weiblichen Herzens, zum Beispiel des verliebten. Daß übrigens das heutige Stück auf den Fremden gar keinen Eindruck

gemacht hat, wundert mich gewaltig; mir ist wahrhaftig die Lust, eine Karte anzurühren, für lange Zeit vergangen." — „Gott sei gelobt!“ rief Emma. „Was sagst du?“ fragte ihr Vater. „Ich steue mich nur,“ sprach sie verlegen, „daß ich eben dort unten die Thurmspitze von N. . . . erscheinen sehe.“

Berger sprach nichts mehr, bis der Wagen am Stadthore war und der schlaftrunkene Pförtner die rasselnden Thorflügel mit lästiger Langsamkeit öffnete. —

(Fortsetzung folgt.)

Le G a s t r o n o m e.

Während man die armen Kranken in den Spitätern, die Soldaten in den Kasernen und auf den Schiffen, die Arbeiter in den Staatsanstalten zur Knochenleimsuppe verdammt und ihnen Brod aus Erdäpfeln und Knochenleim zu essen gibt, sehen wir mit Erstaunen eine Zeitschrift zu Paris wöchentlich zwei Mal erscheinen, die den Titel führt:

Le *Gastronome*. Journal universel du Goût, rédigé par une société d'hommes de bouche et d'hommes de lettres.

Dieses Journal steht sich so gut, daß es ein eigenes Bureau, place de bourse, N. 31. hält, wo man mit 9 Franken für das Vierteljahr in Paris, im Auslande mit 13 Franken abonniren kann. Diese Zeitschrift ist indessen dieses Geld werth; sie lehrt uns, daß wir in einem Zeitalter leben, in welchem (wie zu Juvenal's Zeiten) für viele unserer Zeitgenossen, vorzüglich unter den Bureaukrassen und Diplomaten, die nichts Besseres zu thun wissen,

„in solo vivendi causa palato est;“

„quales esse decet, quos ardens purpura vestit.“

Aus diesem für „Fraß und Böllerei“ bestimmten Journale kann indessen der Techniker, der Denologe und Pomologe Manches lernen, was ihm nützlich sein kann.

Der Modenkourier. Nr. 27.

(Paris, 15. Juni 1830.)

1. Man bemerkt weniger weiße Federn auf Strohhüten; strohfarbige werden am meisten getragen. Der sehr schmale Schnitt der Hüte und die geringe Ausdehnung der Käppchen machen, daß heuer Reis-

stroh und Phantasiestoffe dem schönen italienischen Stroh, das man nicht gerne so leicht der Mode halber verstümmelt, vorgezogen werden.

2. Wir führen einen der schönsten Morgenanzüge an. Ein Ueberrock von einer rosenrothen Organdie, der unten am Kolo, an den beiden Vordertheilen und am Rande der Pelerrine von einer vier Zoll hohen englischen Spitze umgeben war. Dieser Ueberrock wurde über einem Kleide von weißem Gros de Naples getragen. Die Binde und die Bracelets von rosenrothen Bändern waren durch eine Email-Schnalle befestigt. Eine Email-Kette ging dreimal um die Brust, woran ein Rauchfäßchen von seltener Schönheit hing. Der Hut, der diesen Anzug vollendete, war eine Halbkapote von Reisstroh, die mit rosenrothem Krepp gefüttert und mit einem Point-Spizen-Schleier, von der Höhe einer Blonde, umgeben war.

3. Anzüge derselben Art, nur viel bescheidener, bestanden aus Ueberrocke von Organdie mit dunkeln und lichten Streifen, und mit artigen Spitzen umgeben. Im Allgemeinen trägt man heuer die Kleider offen.

4. Das Email-Geschmeide ist sehr in der Mode. Man verfertigt Halsketten von Platten oder Rauten in Email, in welchen farbige Steine inkrustirt sind. Man sieht Ringe von einer übermäßigen Breite, welche den Finger bis zum ersten Gliede bedecken. Die getragenen Bracelets sind en grecque, à jour, in Email oder in polirtem Golde; aber unter allem Geschmeide sind die Nadeln mit großen gothischen Medaillons am meisten im Schwange. Die Knöpfe wechseln täglich ihre Form, ihren Geschmak und ihre Farbe. Man trägt manchmal ihrer fünf, welche fünf verschiedene farbige Steine, die mit kleinen Diamanten umgeben sind, bilden. Eine sehr schöne Dame hatte diese Woche zu ihrem Namensfeste eine Garnitur erhalten, die zehntausend Franken werth ist.

5. Bei einem Balle, der neulich bei Gelegenheit einer Hochzeit gegeben wurde, trugen mehrere Stutzer Pantalons von weißem Atlas und durchbrochene seidene Strümpfe.

6. Es gehört zum guten Tone, daß ein Elegant im Knopfloch einen Rosenknopf habe, aber dieser Knopf darf nicht ganz geschlossen und nicht ganz offen sein.

Modenbild Nr. 27.

1. Wiener Anzug vom 25. Juni. Reisstrohhut mit Blumen und Gazebändern geziert; Kleid von Dekanin mit hoher Falbe. — 2. Pariser Anzug vom 15. Juni. Ueberrock von Kasimir mit Sammetragen; Gilet von gedruckter Vique; Pantalon von Vique.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.